

Inhalt

Vorwort

Sonja Miltenberger S. 2

Einladung zur Mitgliederversammlung S. 3

100 Jahre Groß-Berlin - 1920: Aufbruch aus dem Chaos

Ein Zwischenbericht

Peter Lassau S. 4

Antifaschistische Fahrradtour durch Marienfelde

Andreas Bräutigam..... S. 7

Wohin mit dem Gedenkort für die polnischen Opfer des 2. Weltkrieges?

Christian Schröter, Wolfram Meyer zu UptrupS. 19

Berliner Geschichtswerkstatt im Internet – eine Sendung über Erich Mühsam

Jürgen Karwelat S. 25

Jenny Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945

Sonja Miltenberger S. 31

Arbeitskreis Lern- und Gedenkort Annedore und Julius Leber beim Stadtteilverein Schöneberg

Dörte Döhl und Egon Zweigart S. 33

Jüdische Biografien und Spuren des Widerstands

rund um den Crellekiez : 2 Stadtspaziergänge S. 35

Vorwort

Sonja Miltenberger

Eigentlich hätten wir Grund zum Feiern. Immerhin gibt es uns seit dem 25. Mai nun stolze 40 Jahre!

Unsere Mitgliederversammlung wäre ein trefflicher Anlass, nach dem offiziellen Teil, unseren runden Geburtstag ein wenig zu zelebrieren. Wir werden sehen was Corona am 26. Juni dazu sagt.

Wie wir unsere Vorhaben - trotz des Virus - bislang realisiert haben, erfahren wir von Peter Lassau, wie immer, nicht ohne Charme.

Im Rahmen einer Anifa-Radtour durch Marienfelde stellten Andreas Bräutigam und Ruth Zantow (Lichtenrader Geschichtswerkstatt) ihre Rechercheergebnisse zum Außenlager des KZ's Sachsenhausen an der heutigen Motzener Straße vor.

Vor einem halben Jahr hat der Deutsche Bundestag den Beschluss gefasst, einen Ort zu schaffen, an dem der polnischen Opfer des 2. Weltkriegs gedacht wird. Hierfür liefert die Deutsch-Polnische Gesellschaft Berlin e. V. sehr konkrete Vorschläge.

Und Erich Mühsam – kann man einfach nur genießen!

Das Buch von Jenny Wüstenberg macht Mut, auch nach 40 Jahren (mitunter mühsamer Kleinarbeit) am Thema zu bleiben, „damit aus Erinnerungsarbeit auch wieder Erinnerungsprotest werden kann.“

Einladung

zur Mitgliederversammlung
am Samstag, 26. Juni 2021, 15 Uhr
in unserem Laden in Schöneberg, Goltzstraße 49
bzw. - je nach aktuell geltenden Corona-Regeln - per Video-
Konferenz

Tagesordnung:

1. Wahl der Versammlungsleitung und der Protokollant*in
2. Berichte aus den Projekten
3. Vorstellung des Kassenberichts und Entlastung des
Vorstandes
4. Wahl des neuen Vorstandes und der Kassenprüfer*innen
5. Verschiedenes

Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen bzw. virtuelle
Anwesenheit!

Mit herzlichen Grüßen



Sonja Miltenberger

(für den geschäftsführenden Ausschuss)

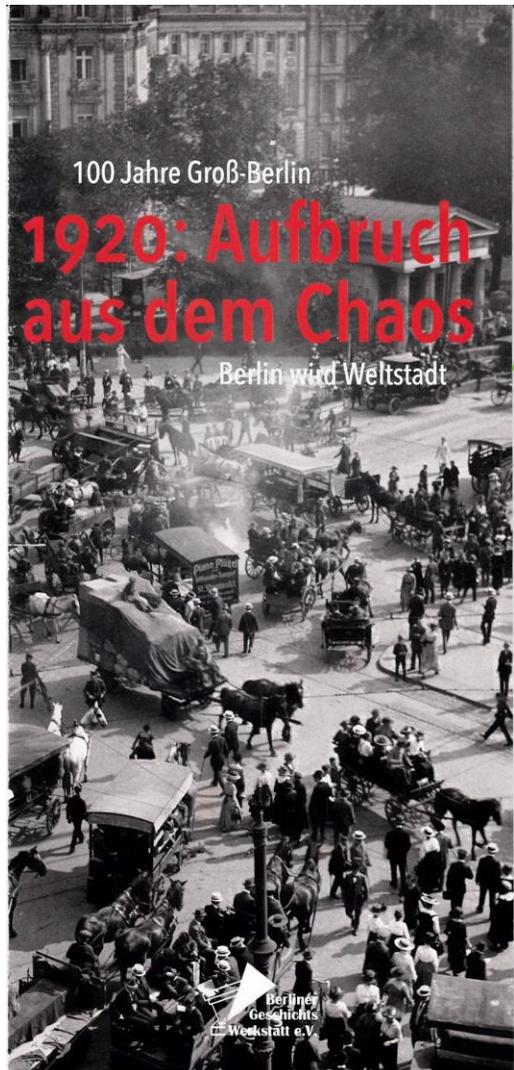
100 Jahre Groß-Berlin - 1920: Aufbruch aus dem Chaos

Ein Zwischenbericht

Peter Lassau

Nein, der, die oder das Virus zwingt uns nicht nieder. Das steht fest. Ohne Wirkung bleibt Corona - Gott sei's geklagt – aber leider nicht.

Am 30. November 2020 sollte die abschließende Veranstaltung unserer Reihe stattfinden. Vor einem Jahr hielten wir das noch für möglich. Bald aber wurde auch den größten Optimisten klar, dass daraus wohl nichts wird. Lockdowns, Veranstaltungsverbote, allgemeine Verunsicherung. – Was tun?



Einem Verein, der den lebendigen Diskurs in analoger, direkter Form liebt, eventuell bei einem Glas Rotwein, fällt es nicht leicht, sich statt dessen in den virtuellen Raum der digitalen Welt zu begeben. Aber: Was soll man machen?

Nach dem Muster unserer Vorstandssitzungs – Videokonferenzen wurden drei Themen am Bildschirm abgehandelt. Der Auftakt dazu war “Nicht nur die Stadt, auch der Müllberg wächst” am 15. März 2021.



Es folgte “Ein Dach überm Kopf – ein unbezahlbarer Luxus?” und schließlich als Abschluss der Reihe am 26. April 2021 “ Reformpädagogik im Groß-Berliner Stadtteil Schöneberg” – Diese Veranstaltungen waren durchweg erfolgreich, fanden ihr Publikum, wenn es auch nicht so viele Clicks gab wie für Rezzo bei You Tube. Aber das muss aus meiner Sicht auch nicht sein, zumal wohl auch keiner von uns auf die Idee käme, sich für solche Auftritte die Haare blau zu färben. Nicht mal Jürgen.

Leider musste der Rundgang in der Gartenarbeitsschule Schöneberg ausfallen. Obwohl das für den 22. Juni 2020 als Veranstaltung im Freien geplant war, hatte unser Referent Bedenken wegen der Pandemie. Wir werden aber in dem Kapitel zur Reformpädagogik auf das eingehen, was uns da entgangen ist.

Ausfallen musste auch “Schnaps ist gut gegen Cholera – gutes Trinkwasser ist aber auf Dauer besser.”. Unser Referent Ludwig E. Gustafsson wohnt in Island, und unter Corona-Bedingungen scheint das so zu sein, als müsste er vom Mars anreisen. Wenn auch die Lotto-Stiftung uns für die Vorlage der geplanten Publikation eine Terminverschiebung bis September diesen Jahres gewährt hatte, gerieten wir in Zeitdruck und mussten uns etwas einfallen lassen. Das Ergebnis ist ein Interview mit Gustafsson per Internet, das in der Broschüre den Veranstaltungsbericht ersetzt.

Alles in allem finde ich, dass wir uns bisher wacker geschlagen haben und im September 2021 eine Broschüre vorlegen können, die sich sehen lassen kann.

Damit wäre das Chaos dann beendet und ich hoffe sehr, dass wir die schwere Geburt dieses Kindes dann ganz analog bei einem Glas Sekt in der Goltzstraße feiern können.

Antifaschistische Fahrradtour durch Marienfelde

Andreas Bräutigam

Aus Anlass des 800jährigen Jubiläums von Marienfelde hatte das Marienfelder Kiez-Büro des Abgeordneten Harald Gindra (Partei DIE LINKE) im Herbst 2020 eine historische Fahrradtour mit dem Schwerpunkt Antifaschismus durch den Stadtteil organisiert. Erste Station war der Standort des ehemaligen Außenlagers von Sachsenhausen in der Nähe des S-Bahnhofs Buckower Chaussee am heutigen Nahmitzer Damm /Ecke Motzener Straße. Dort berichteten Ruth Zantow und Andreas Bräutigam von der Geschichtswerkstatt Lichtenrade von ihren Recherchen zu diesem

Außenlager des KZ Sachsenhausen in Berlin-Marienfelde:

Das KZ-System der Nazis entwickelte sich während ihrer 12-jährigen Diktatur in verschiedenen Phasen.

Direkt nach der Machtübertragung am 30. Januar 1933 richtete die nationalsozialistische Sturmabteilung (SA) überall in Deutschland sogenannte „wilde KZ's“ ein, um ihre politischen Gegner (Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Mitglieder der Arbeiterbewegung, aber auch Christen, Liberale, jüdische Menschen etc.) einzuschüchtern, zu inhaftieren, zu misshandeln, zu ermorden. Die Folterstätten wurden in SA-Sturmlokalen, „eroberten“ Treffpunkten der politischen Gegner, selbst in Privatwohnungen etc. errichtet und existierten oftmals nur wenige Tage bis Wochen.¹

¹ Vgl. Irene Mayer-von Götz: Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936. Berlin 2008, Seite 59

Über ihre Anzahl in Deutschland gibt es keine verlässlichen Zahlen. Allein in Berlin gab es im Frühjahr 1933 über alle Bezirke verteilt über 220 solcher Folterstätten.

Systematisiert und staatlich akkreditiert wurde der nationalsozialistische Terror im Februar 1933, als der Nationalsozialist Hermann Göring (zu diesen Zeitpunkt preußischer Innenminister) eine Hilfspolizei aus 25.000 SA-Männern, 15.000 SS-Mitgliedern und 10.000 Stahlhelmern aufstellen ließ. Die nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 erlassene Reichstagsbrandverordnung setzte wichtige Grundrechte außer Kraft, schuf die rechtliche Grundlage für die sogenannte „Schutzhaft“ und legalisierte damit die Verfolgung politischer Gegner unabhängig von der Justiz.²

In diese Zeit fällt die Errichtung etwa des Konzentrationslagers Oranienburg (21. März 1933) auf dem Gelände einer ehemaligen Brauerei³ und die Errichtung der Folterstätte in einem ehemaligen Kasernengebäude in der General-Pape-Straße im Bezirk Schöneberg (seit Mitte März 1933 Sitz der SA-Feldpolizei und später des SA-Feldjägerkorps)⁴.

² Vgl. Irene von Götz: Terrornetz in Berlin: Haft- und Folterstätten der SA 1933. In: Stefan Hördler (Hrsg.): SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus. Berlin 2013. Seite 39-61.

³ Vgl. Günter Morsch (Hrsg.): Konzentrationslager Oranienburg. Band 3 der Schriftenreihe Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1994.

⁴ Vgl. Kurt Schilde, Rolf Scholz, Sylvia Walleczek: SA-Gefängnis Papestraße. Spuren und Zeugnisse. Berlin 1996. Irene von Götz, Petra Zwacka (Hrsg.): SA-Gefängnis Papestraße. Ein frühes Konzentrationslager in Berlin. Berlin 2013.

Von 1933 bis 1936 betrieben Gestapo und SS im Bezirk Tempelhof in einer ehemaligen Militärarrestanstalt am Rande des Tempelhofer Feldes das KZ Columbia.⁵ Als dieses für die im Raum Berlin vorgesehenen Verhaftungen zu klein wurde, errichtete die SS im Norden von Berlin bei Oranienburg das Konzentrationslager Sachsenhausen. Es übernahm wichtige Funktionen des KZ Dachau, das durch die Verlegung des politischen Handlungszentrums der SS-Führung von München nach Berlin, an die Peripherie geraten war. So erhielt Sachsenhausen eine Leitfunktion für das KZ-System und wurde Vorzeigelager.⁶

Anfangs Inhaftierungsstätte für politische Gegner der Nazis bekam es zunehmend wirtschaftliche Bedeutung für die Kriegsvorbereitung und später während des Krieges als Arbeitskräftereservoir und Ersatz für die in die Wehrmacht eingezogene männliche Bevölkerung.

Um die Häftlinge möglichst nahe an die Arbeitsorte zu bringen, wurden bei allen Lagern zunehmend Außenlager und Außenkommandos installiert. Sachsenhausen waren mindestens 85 solcher Außenlager zugeordnet, allein in Berlin vierzehn, wobei etwa das Außenlager Lichterfelde seinerseits allein noch 40 Außenkommandos hatte.⁷

⁵ Kurt Schilde, Johannes Tuchel: Columbia-Haus. Berliner Konzentrationslager 1933 bis 1936. Berlin 1990.

⁶ Vgl. Hermann Kaienburg: Sachsenhausen – Stammlager. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 3, Sachsenhausen. Buchenwald. München 2006. Seiten 17-72.

⁷ Vgl. Wolfgang Benz, Barbara Distel: Einleitung. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen

Von 1943 bis 1944 gab es auch in Marienfelde ein solches Außenlager des KZ Sachsenhausen. Es befand sich am damaligen Lichtenrader Weg, der heutigen Motzener Straße (vgl. Abb. 1-3)

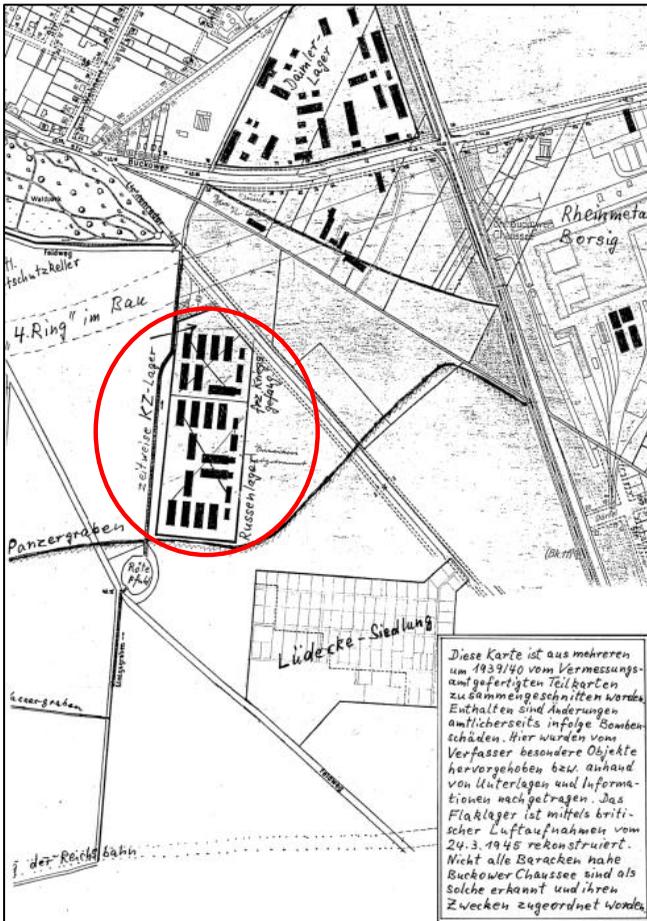


Abbildung 1: Stadtplan von Mai 1941 mit zusätzlichen späteren Eintragungen, (Quelle: Hans-Werner Fabarius, 1990, 1995.

<http://www.gtp.de/bmf/mfde-075/>



Abbildung 2: Gelände des Außenlagers Marienfelde 1953 mit Projektion der Lagergrenzen und Baracken (Quelle: <https://interaktiv.morgenpost.de/berlin-1953-2016/>)

Laut Internationalem Suchdienst wird das Lager am 23.09.1943 erstmals in KL-Akten erwähnt.⁸

⁸ Vgl. Internationaler Suchdienst (Hrsg.): Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933-1945). Arolsen, Februar 1969. Seite 211. (Geheimes Staatsarchiv Berlin, 6° V 16 (Signatur von 1984) oder <https://digital-library.arolsen-archives.org/content/structure/7263250>)

In anderen Quellen gibt es jedoch schon frühere Erwähnungen: Der ehemalige Häftling Fritz Reuter schreibt, dass er Ende Juli oder Anfang August (aus dem Zusammenhang ist das Jahr 1943 gemeint) nach Berlin-Marienfelde in ein Barackenlager transportiert wurde.



Abbildung 3: Projektion der Lagergrenzen und Baracken des Außenlagers Marienfelde auf Luftbild 2020 (Quelle: Google-Maps)

Dieses Lager sei ein ehemaliges Zwangsarbeiterlager des Telefunkenkonzerns und als KZ-Lager umgebaut worden.⁹ Das deutet daraufhin, dass es am gleichen Standort ein Vorgänger-Lager gegeben hat.¹⁰ Fritz Reuter schreibt weiter: „Einige Tage nach unserem Eintreffen in Marienfelde kam bereits ein weiterer Häftlingstransport von ca. 400-500 Gefangenen aus dem KZ Majdanek; in der Mehrheit Sowjetbürger und polnische Bürger. Wir Häftlinge wurden zum Bau von Feuerlöschteichen, Aufräumungs- und Enttrümmerungsarbeiten nach Bombenangriffen auf Berlin, Luftschutzbunker- und Anlagenbauten und zur Entfernung von nicht explodierten Fliegerbomben eingesetzt. [...]

Ende August 1943 wurde das Lager bei einem Fliegerangriff ausgebombt. Die Baracken brannten völlig aus. [...] Das KZ-Lager wurde nach Berlin-Lichtenrade verlegt [...]“¹¹

Der polnische Häftling Henryk Cierzniachowski berichtet: „[...] In das Nebenlager Marienfelde wurde ich im Juni 1943 weitergeleitet. Am 21. beziehungsweise 22. August 1943 wurde während eines Luftangriffs durch englische Flugzeuge auf Berlin unser Nebenlager stark bombardiert. Durch die Bombenabwürfe standen die Lagergebäude im Flammen. Da die auf dem Gelände des Nebenlager ausgeschachteten Gräben, die als Schutz gegen

⁹ Schreiben Fritz Reuters vom 6. Juni 1969 an Staatsanwalt Wieland. Archiv NMG Sachsenhausen, XI/15 (heute Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Seiten 3-7.

¹⁰ Für den Standort Marienfelde, Lichtenrader Weg, sind bei Kubatzki zwei Eintragungen (Nr. 684 und 685) vermerkt, die auf ein zeitlich früher bereits bestehendes Zwangsarbeiterlager hindeuten. Vgl. Rainer Kubatzki: Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlager. Standorte und Topographie in Berlin und im brandenburgischen Umland 1939 bis 1945. Eine Dokumentation. Berlin 2001. Seite 183.

¹¹ Schreiben Fritz Reuter, a.a.O.

Luftangriffe dienen sollten, die Gefangenen nicht genügend schützten, drängten sie sich in der Panik zum Lagertor, um Schutz außerhalb des Lagerterrains zu suchen. [...] In dem Moment, als sich die Gefangenen zum Lagertor drängten, begannen die Belegschaftsmitglieder des Nebenlagers aus den Luftschutzunterständen, in denen sie sich befanden, in Richtung der Gefangenen zu schießen.

Während dieses Luftangriffs kamen ungefähr 36 Gefangene ums Leben, wobei meiner Meinung nach die Mehrheit dieser Gefangenen - über 20 Personen - an den Folgen der Schüsse durch die Belegschaftsmitglieder des Nebenlagers gestorben sind. [...] Nach diesem Luftangriff wurde das Nebenlager in Marienfelde liquidiert und ich wurde zusammen mit anderen Gefangenen in das Lager Lichtenrade, das in einem anderen Stadtteil Berlins lag, transportiert, wo ich von August 1943 bis Januar 1945 blieb. [...]“¹²

Ähnliche zeitliche Angaben zur Bombardierung des Marienfelder Lagers machen die ehemaligen Häftlinge Pawel Onuskiewicz¹³ und Max Donauer¹⁴ (beide „Herbst 1943“) sowie Stanislav Verzbickij¹⁵ („ein paar Monate nach Juli / August 1943“).

¹² Übersetzung aus der polnischen in die deutsche Sprache. Bezirkskommission zur Untersuchung von Hitlerverbrechen in Gdansk. Zeugenvernehmungsprotokoll Henryk Cierzniachowski (16. Oktober 1968). Archiv NMG Sachsenhausen, XI/15 (heute Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Seiten 21-25.

¹³ Zeugenvernehmung Pawel Onuszkiewicz, 29. September 1964, vernehmende Behörde LKPA Kiel SK/NS. Archiv NMG Sachsenhausen, XI/15 (heute Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Seiten 13-15.

¹⁴ KJ I/c, Saarbrücken, den 14.11.1968: Zeugenvernehmungsprotokoll Max Donauer. Bundesarchiv B 162 / 9334, Seiten 200-203.

¹⁵ Schreiben von Stanislav Marianovič Verzbickij an das Museum des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen vom 27.12.2001 (e-mail

Spätere Angaben stammen von Wilhelm Hollein¹⁶ („Frühjahr 1944“), Eugeniusz Dulęba¹⁷ („2 oder 3 Monaten nach Sommer 1944“) und Wladyslaw Walczak¹⁸ („Ende 1944“).

In den Ermittlungsverfahren zu den Lagern Marienfelde und Lichtenrade werden hinsichtlich des zeitlichen Bestandes des Lagers Marienfelde folgende zusammenfassende Angaben gemacht:

„[...] Im Herbst 1943, möglicherweise auch schon etwas früher, wurde nach teilweiser Zerstörung des Nebenlagers Berlin-Lichterfelde-Süd (KL Sachsenhausen) ein Teil der Insassen in ein neu eröffnetes Nebenlager im benachbarten Stadtteil Marienfelde verlegt.

Dieses Nebenlager hat nur kurze Zeit – nach Angaben von Häftlingen ca. 3 Monate, lt. Verzeichnis Arolsen vom 23.09.1943 – 20.04.1944 -, bestanden und wurde dann ebenfalls bei einem Bombenangriff zerstört, wobei auch Häftlinge getötet und verletzt wurden. Die gesamte übrige Belegschaft wurde alsdann

von Maxim Mozolevski aus Sewastopol), Übersetzung Großmann vom 03.01.2002. Im Besitz der Berliner Geschichtswerkstatt e.V., Projektgruppe Geschichtswerkstatt Lichtenrade.

¹⁶ Öffentliche Sitzung der Strafkammer des Kreisgerichts Magdeburg, Stadtbezirk Nord, (H) AS 71/69, Zeugenvernehmungsprotokoll Wilhelm Hollein (31. Oktober 1969). Archiv NMG Sachsenhausen, XI/15 (heute Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Seiten 26-30.

¹⁷ Übersetzung aus der polnischen in die deutsche Sprache. Bezirkskommission zur Untersuchung von Hitlerverbrechen in Szczecin. Zeugenvernehmungsprotokoll Eugeniusz Dulęba (19. Oktober 1968). Archiv NMG Sachsenhausen, XI/15 (heute Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Seiten 19-20.

¹⁸ Hauptkommission zur Untersuchung von Hitlerverbrechen in Polen, Zeugenvernehmungsprotokoll Władysław Walczak (30. September 1968). Archiv NMG Sachsenhausen, XI/15 (heute Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Seiten 17-18.

in den benachbarten Stadtteil Lichtenrade verlegt, wo sie in einem Lager, das noch entsprechend zugrichtet werden musste, untergebracht wurde. [...]“¹⁹

„[...] Im Herbst 1943 wurde nach teilweiser Zerstörung des Nebenlagers Berlin-Lichterfelde-Süd des KZ Sachsenhausen ein Teil der Insassen in ein neu eröffnetes Nebenlager im Stadtteil Berlin-Marienefelde verlegt. Dieses Nebenlager hat höchstens 7 Monate bestanden und wurde dann ebenfalls bei einem Bombenangriff zerstört. Die Häftlinge wurden alsdann in ein Lager im Stadtteil Berlin-Lichtenrade verlegt, [...]“²⁰

Das erwähnte Außenlager Lichtenrade befand sich bis zu seiner Befreiung am 23. April 1945 zwischen dem heutigen Bornhagenweg (ehemals Bayerische Straße) und der Pechsteinstraße (ehemals Würzburger Straße). Seit 1987 erinnert dort ein Mahnmal an das ehemalige KZ-Außenlager.

¹⁹ Ergebnis der Vorermittlungen betreffend die Nebenlager Berlin-Marienefelde und Berlin-Lichtenrade (KL Sachsenhausen), mit Anschreiben vom 18. Januar 1971. Unterzeichnet Schmitt, Amtsgerichtsdirektor a.D.. Bundesarchiv B162 / 9334, Seiten 386-399.

²⁰ Schreiben des Leiters der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei der Staatsanwaltschaft Köln vom 24.01.1974 an den Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen den ehemaligen Funktionshäftling Johannes Puhlmann u.a. wegen Verdachts des Mordes (Nebenlager Berlin-Marienefelde und Berlin-Lichtenrade des Konzentrationslagers Sachsenhausen). Bundesarchiv B 162 / 9334, Seiten 407-414.

Quellen

Literatur

Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 3, Sachsenhausen. Buchenwald. München 2006.

Hans-Werner Fabarius: Juden in Marienfelde. Schicksale im Dritten Reich. Herausgegeben vom Gemeindegemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Marienfelde. Berlin 1990.

Hans-Werner Fabarius: Marienfelde in zwei Weltkriegen. Zwischen Taube und Adler. Kirchliche und politische Gemeinde im Spannungsfeld der Kriege. Herausgegeben vom Gemeindegemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Marienfelde. Berlin 1995.

Irene Mayer-von Götz: Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936. Berlin 2008.

Irene von Götz, Petra Zwacka (Hrsg.): SA-Gefängnis Papestraße. Ein frühes Konzentrationslager in Berlin. Berlin 2013.

Internationaler Suchdienst (Hrsg.): Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933-1945). Arolsen, Februar 1969. Seite 211. (Geheimes Staatsarchiv Berlin, 6c V 16 (Signatur von 1984) oder <https://digital-library.arolsen-archives.org/content/structure/7263250>)

Stefan Hördler (Hrsg.): SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus. Berlin 2013.

Rainer Kubatzki: Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlager. Standorte und Topographie in Berlin und im brandenburgischen Umland 1939 bis 1945. Eine Dokumentation. Berlin 2001.

Günter Morsch (Hrsg.): Konzentrationslager Oranienburg. Band 3 der Schriftenreihe Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1994.

Kurt Schilde, Johannes Tuchel: Columbia-Haus. Berliner Konzentrationslager 1933 bis 1936. Berlin 1990.

Kurt Schilde, Rolf Scholz, Sylvia Walleczek: SA-Gefängnis Papestraße. Spuren und Zeugnisse. Berlin 1996.

Archivalien

Akte Außenlager Lichtenrade. Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen, XI/15 (Signatur von 1985, NMG Sachsenhausen).

Bundesarchiv B 162/9334, Bundesarchiv B 162/9335, zweibändiger Ermittlungsvorgang der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg zur Aufklärung der in den Nebenlagern Marienfelde und Lichtenrade zwischen Herbst 1943 und Frühjahr 1945 an Häftlingen begangenen verfolgbaren Verbrechen.

Bilder

Hans-Werner Fabarius, <http://www.gtp.de/bmf/mfde-075/>.

<https://interaktiv.morgenpost.de/berlin-1953-2016/>

Google-Maps

Wohin mit dem Gedenkort

für die polnischen Opfer des 2. Weltkrieges?

dp
gb
Deutsch-Polnische
Gesellschaft Berlin e. V.
Towarzystwo Niemiecko-
Polskie w Berlinie

Christian Schröter, Wolfram Meyer zu Uptrup

Die Deutsch-Polnische Gesellschaft Berlin schlägt den „Geschichtspark Ehemaliges Zellengefängnis Moabit“ an der Lehrter Straße (gegenüber dem Berliner Hauptbahnhof) als Ort des Erinnerns für die polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs vor.



Luftbild „Geschichtspark Altes Zellengefängnis Moabit“ (ggü. Berliner Hauptbahnhof)
© euroluftbild.de/Robert Grahm

Nach einer jahrelang kontrovers geführten gesellschaftlichen Debatte hat der Deutsche Bundestag am 30. Oktober 2020 einen Beschluss gefasst, einen Ort der Erinnerung und Begegnung zu schaffen, der dem Charakter der deutsch-polnischen Geschichte gerecht wird und zur Vertiefung der bilateralen Beziehungen beiträgt.

Damit kam der Bundestag einer Anregung des damaligen Staatsministers und Deutschland-Beauftragten der polnischen Regierung, Władysław Bartoszewski, nach, der sich schon 2013 für einen Gedenkort für die polnischen Opfer ausgesprochen hatte.

Der Bundestag forderte die Bundesregierung nun auf, „... an prominenter Stelle in Berlin einen Ort zu schaffen, der im Kontext des besonderen deutsch-polnischen Verhältnisses den polnischen Opfern des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Besatzung Polens gewidmet ist und ein Ort der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Geschichte ist. Er soll Deutsche und Polen zusammenbringen und damit zur Vertiefung unserer Beziehungen, zur Verständigung und Freundschaft sowie zum Abbau von Vorurteilen beitragen. ...“ Mit diesem Beschluss geht der Bundestag über die ursprüngliche Forderung nach einem Denkmal weit hinaus und fordert einen Ort, an dem auch Informationen vermittelt und Begegnungen ermöglicht werden und das mit dem Ziel, zur Verständigung beizutragen. Ähnlich hatten es auch die im Bundesverband zusammengeschlossenen Deutsch-Polnischen Gesellschaften, die rund 3.000 in deutsch-polnischen Dingen aktive Menschen vertreten, im November 2019 bereits gefordert. Wer nun versucht, sich die Realisierung dieses Beschlusses konkret vorzustellen, kommt schnell zu dem Eindruck, dass dieser Ort des Gedenkens einen richtigen Platz in der Stadt sucht.

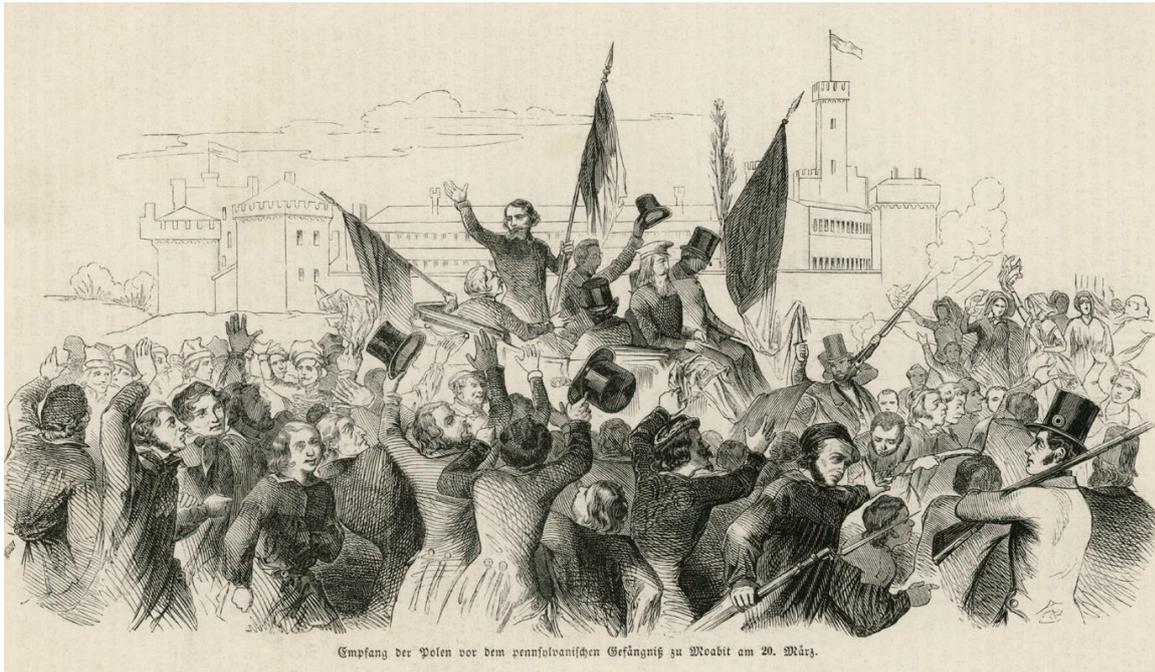
Nun wäre es sicher recht aussagekräftig, den Gedenkort als Kontrapunkt zum Vertreibungsprojekt am Askanischen Platz zu setzen, doch auf der Mittelinsel ist gerade mal Platz für einen Gedenkstein und hinter der vis-à-vis gelegenen Fassade des Anhalter Bahnhofes soll das Exilmuseum entstehen. Hier, in räumlicher Dichte und thematischer Konkurrenz, scheint es also nicht aussichtsreich, einen Gedenkort für die polnischen Opfer aufzubauen.

Bei weiterer Umschau bietet sich der Geschichtspark auf dem Gelände des ehemaligen Zellengefängnis in Berlin-Moabit unmittelbar am Berliner Hauptbahnhof an. Vom Königreich Preußen von 1842 bis 1849 als eines der modernsten Gefängnisse erbaut (statt Gemeinschaftszellen gab es 540 Einzelzellen nach dem Konzept „Läuterung durch Isolation“), war dessen Kirche im Jahr 1847 infolge des Aufstandes in der Provinz Posen Schauplatz des „Polenprozesses“, der öffentlich gegen 254 Polen wegen Hochverrats (was hier die Wiederherstellung Polens in den Grenzen vor den Teilungen meinte) geführt wurde. Im März 1848 wurden die verurteilten Aufständischen auf Druck der demonstrierenden Bevölkerung begnadigt und freigelassen.

Gemeinsam mit begeisterten Berlinern zogen die polnischen Aufständischen, darunter Ludwik Mierosławski (ein Revolutionär, der 1849 die badische Revolutionsarmee befehligte) und Karol Libelt (ein Wissenschaftler, der sich zeitlebens am polnischen Widerstand beteiligte), in einem Triumphzug vor das Stadtschloss.

Ludwik Mierosławski hielt dort eine Rede, die auch heute noch bemerkenswert ist, weil sie der Intention des Bundestagsbeschlusses entspricht. Mit den Worten

„Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure!“ beendete der polnische Revolutionär seine Ansprache vor dem Schloss. Dieser Satz sollte Ende des 20. Jahrhunderts wieder große Bedeutung in beiden Ländern gewinnen.



Empfang der befreiten Polen durch die Berliner Bevölkerung vor dem Zellengefängnis in Moabit am 20. März 1848 (Holzstich aus der „Illustrierten Chronik 1848“) – Copyright: akg-images

Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. bestätigte notgedrungen die Freilassung und verbeugte sich vor dem Demonstrationzug aus Berliner Bürgern und den befreiten Polen. Bettina von Arnim, eine Freundin vieler Polen, die 1849 eine Polenbroschüre unter Pseudonym veröffentlichte, sprach damals aus, was auch heute noch aktuell scheint: „*Werden wir's erleben, dass Brüdernationen die Sünden einander vergeben, die ihnen eingepflicht waren? – werden sie Festigkeit gewinnen und Vertrauen zu einander, das nicht wie leichte Spreu im Winde verfliegt?*“ Das Zellengefängnis hatte bis 1945 eine Geschichte bis hin zur Inhaftierung von Beteiligten und Verdächtigten nach dem Attentat vom 20. Juli 1944. Nach 1945 nutzten die Alliierten die Haftanstalt. Ende der 1950er Jahre abgerissen, blieben lediglich Teile der Gefängnismauer und drei Beamtenwohnhäuser erhalten. Nach einer Ausschreibung wurde das Terrain in den „Geschichtspark Ehemaliges Zellengefängnis Moabit“ umgewandelt. Heute ist die Grünanlage umgeben von Neubau-Siedlungen, Handel und Gewerbe und wird durch den im Ausbau befindlichen Europaplatz zu einem zentralen Stadtviertel entwickelt.

Der Geschichtspark wäre, an prominenter Stelle in Berlin gelegen, ideal für den geplanten Gedenkort und Ort der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Geschichte der Nachbarn Deutschland und Polen, wie es der Beschluss des Bundestages fordert.

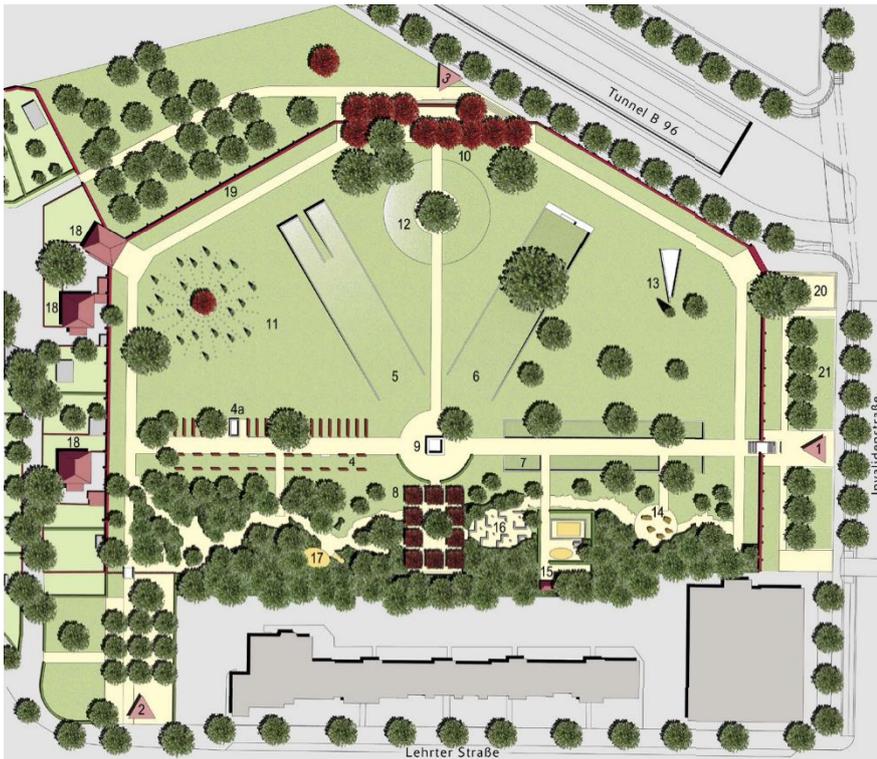
Das Gelände in öffentlichem Besitz – gut erreichbar für Besucher aus Berlin, Deutschland und Polen – ist frei von jeglicher Bebauung und würde genug Platz für den Erinnerungs- und Begegnungsort bieten. Dieser sollte künftig auch ein Netzwerk von weiteren Orten sichtbar werden lassen, die mit der deutsch-polnischen Nachbarschaftsgeschichte verbunden sind. Dazu zählen das Denkmal für die ermordeten Juden Europas und das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma, das interpretationsbedürftige „Denkmal des polnischen Soldaten und des deutschen Antifaschisten“ im Bezirk Friedrichshain, der Britische Soldatenfriedhof an der Heerstraße, auf dem auch polnische Piloten begraben sind, und die Gedenkstätte Plötzensee. Sowie auch die Gedenkstätte Sachsenhausen und die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in der Nähe der Hauptstadt.

Die Frage des Gedenkens und Erinnerns ist in den deutsch-polnischen Beziehungen von besonderer Bedeutung, stellte der Bundestag fest. Im Geschichtspark wären die Bedingungen gegeben, einen sichtbaren und zugänglichen Ort zu schaffen, der auch Platz der Begegnung von Deutschen und Polen sein sollte, der zur Vertiefung unserer Beziehungen und Freundschaft beiträgt,“ wie es der Bundestag forderte.

Zudem wäre es möglich, auch ein Gedenkzeichen für Personen, die in der Nachbarschaftsgeschichte von Bedeutung waren, wie z. B. Ludwik Mierosławski, Bettina von Arnim, Anna Morawska, Willy Brandt, Bolesław Kardinal Kominek und Władysław Bartoszewski dort aufzustellen. Das spannt den geschichtlichen Bogen auf und hilft, die Zeit von Krieg und Besatzung in die Nachbarschaftsgeschichte einzuordnen.

Wir wollen der Opfer gedenken, keine Frage. Doch wir wollen auch die Geschichte einer Nachbarschaft in Erinnerung rufen, vor der die Sätze von Władysław Bartoszewski im Jahre 2013 erst verständlich werden:

„Ich glaube, die polnisch-deutschen Beziehungen gehören zur Welt der Wunder, positive Wunder der Europäisierung der Menschen nach 1990. Die deutsch-polnischen Beziehungen haben so große Fortschritte gemacht wie keine anderen in Europa. Wir kennen keine zwei Länder, die so weit aus der weiten Entfernung bei Überwindung der Kluft, der bestehenden psychologischen Kluft ... so weit aufeinander zugegangen sind.“



Geschichtspark Ehemaliges Zellengefängnis Moabit

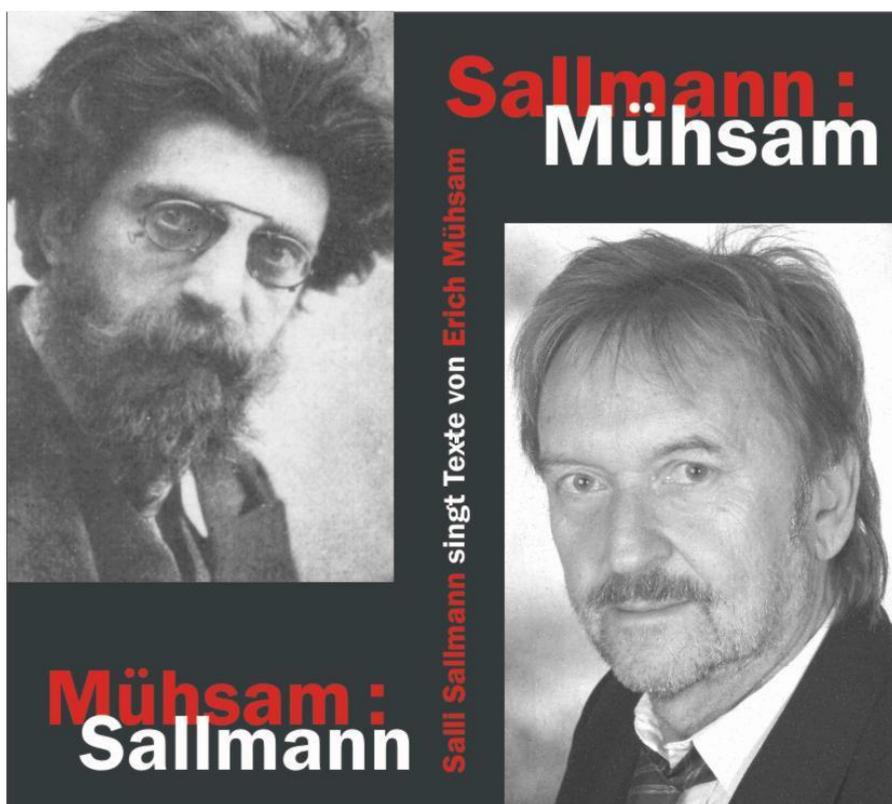
© 2007 glasser und dagenbach garten- und landschaftsarchitekten, glada-berlin.de

- 1 Eingang Invalidenstraße, gegenüber dem Hauptbahnhof
- 2 Eingang Lehrter Straße
- 3 Eingang von der B96
- 4 Ehemaliger Gebäudeflügel A. Die Zellen sind durch Blutbuchen-Hecken dargestellt.
- 4a Rekonstruktion einer Zelle in Originalgröße als begehbare Skulptur mit Klanginstallation von Christiane Keppler
- 5-7 Ehemalige Gebäudeflügel B-D, dargestellt durch abgesenkte bzw. leicht ansteigende Rasenflächen
- 8 Baumpflanzung mit geschnittenen Blutbuchen, deutet das frühere Verwaltungsgebäude an.
- 9 Panoptikum, zentraler Überwachungsraum, angedeutet durch eine würfelförmige Betonskulptur
- 10 Hier befand sich die „Irrenabteilung“, die ab 1944 von der Gestapo genutzt wurde.
- 11 Nachbildung einer Spazierhofanlage. Betonkreise deuten die Einzelhöfe an. Säulenförmige Wacholder symbolisieren die „Hofgänger“.
- 12 Kreisförmige Vertiefung im Rasen, die die gesamte Größe einer Spazierhofanlage zeigt.
- 13 Darstellung eines ehemaligen Spazierhofes für den Hofgang eines Gefangenen (Originalgröße).
- 14 Auf dem Gelände gefundene Materialien (Schieferblockreste der Brunnenanlage vor dem Zoologischen Garten, Reste des roten Sandsteines der Moltkebrücke, Reste von Natursteinpflaster u.a.)
- 15 Ehemaliges Waagehäuschen
- 16 Sternenlabyrinth der Bildhauer Gabriele Roßkamp und Serge Petit, aus vorhandenen Granitborden und Steinresten des Lagerplatzes
- 17 Kletterwand und Sitzmauer zum Thema Schlüssel gestaltet mit Kindern und Anwohnern, Bildhauerin Bärbel Rothhaar
- 18 Ehemalige Beamtenwohnhäuser
- 19 Fragment des Gedichtes „In Fesseln“ von Albrecht Haushofer an der erhalten gebliebenen Gefängnismauer
- 20 Reste des ehemaligen Waschhauses von 1910 Weiße Maulbeerbäume in Erinnerung an die ehemaligen Moabiter Maulbeerplantagen

Berliner Geschichtswerkstatt im Internet – eine Sendung über Erich Mühsam

Jürgen Karwelat

Die Corona-Pandemie hat für die Berliner Geschichtswerkstatt, wie auch für andere Organisationen und Institutionen, einen technologischen Schub verursacht. Einige Veranstaltungen mussten ins Internet verlegt werden. Fruchtbar ist die Zusammenarbeit mit dem ehrenamtlich geführten Internetsender rockradio.de, das ein 24-Stunden-Programm sendet und zahlreiche moderierte Sendungen anbietet.



Eigentlich als Live-Sendung aus Speiches Rock- und Blues-Kneipe, Berliner-Prenzlauer Berg, geplant, musste die Gemeinschaftssendung BGW/rockradio am Dienstag den 6. April 2021 komplett ins Internet umziehen. Die Sendung mit dem Titel „Suche, Seele suche – Zum Geburtstag des Revolutionärs Erich Mühsam“ wurde am 143. Geburtstag des revolutionären Schriftstellers ausgestrahlt. Als Gäste waren zu sehen und zu hören der Berliner Liedermacher Salli Sallmann und Ralf „Trotter“ Schmidt, ehemaliges Mitglied der Berliner Band „Interzone“. Alle Beteiligten, auch ich als Moderator, saßen zu Hause vor ihren mit Kamera und Mikrophon ausgestatteten Laptops.

Die beiden Musiker waren geistreiche und kompetente Gesprächspartner, da sie beide in der vergangenen Jahren zahlreiche Gedichte von Erich Mühsam vertont hatten, Michael Sallmann im Jahr 2016 (CD „Sallmann: Mühsam“) und Ralf „Trotter“ Schmidt im Jahr 2020 (CD „*Da bin ich, öffne zögernd deine Tür.*“). *Die Gäste haben nicht nur Gedichte von Mühsam zitiert, sondern auch zahlreiche Vertonungen live gespielt.*

Als Einführung habe ich kurz auf das bewegte Leben von Erich Mühsam hingewiesen. Über sich selbst hatte Mühsam einmal gesagt:

**„Unrühmlich ist es, jung zu sterben.
Mein Tod wär sträflicher Verrat.
Ich bin der Freiheit ein Soldat
und muss ihr neue Kämpfer werben.“**

Mühsam wurde am 6. April 1878 in Berlin geboren. Er wuchs allerdings in Lübeck auf, da sein Vater dort eine Apotheke betrieb. Schon in Schülerjahren war er schriftstellerisch tätig, flog wegen „sozialdemokratischer Umtriebe“ von der Schule, weil er Misstände öffentlich gemacht hatte und machte dann sein Abitur in Parchim. Sein Vater drang darauf, dass Erich ebenfalls Apotheker wurde. *1901 zog Mühsam nach Berlin, wo er zunächst in seinem erlernten Beruf arbeitete. Hier lebte er in einem Pensionszimmer in der Augsburger Straße direkt hinter dem Kurfürstendamm. Seit 1909 hielt er sich in München-Schwabing auf. Hier gründete er die dem Sozialistischen Bund angehörenden Gruppen „Tat“ und „Anarchist“ zwecks Agitation des Lumpenproletariats für den Anarchismus. Als Zentralfigur der Schwabinger Bohème war er befreundet mit Heinrich Mann, Frank Wedekind, Lion Feuchtwanger, Fanny zu Reventlow, Max Nonnenbruch und vielen anderen.*

Als politischer Aktivist war er 1919 maßgeblich an der Ausrufung der Münchner Räterepublik beteiligt, wofür er zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt wurde, aus der er nach 5 Jahren im Rahmen einer Amnestie freikam. In der Weimarer Republik setzte er sich vorübergehend in der Roten Hilfe für die Freilassung politischer Gefangener ein. Seine politische Heimat fand er seit Mitte der 1920er Jahre in der „Anarchistischen Vereinigung“.

In der Nacht des Reichstagsbrandes wurde er von Nationalsozialisten verhaftet, und am 10. Juli 1934 wurde er von der SS-Wachmannschaft des KZ Oranienburg ermordet. Mühsam wurde auf dem Waldfriedhof Dahlem beigesetzt.

Seine Witwe Zenzl Mühsam übergab den Nachlass an ein Moskauer Archiv, nachdem ihr weit gehende Zusagen gemacht worden waren, von denen jedoch kaum eine eingehalten wurde. Sie selbst kam in den Gulag und wurde erst nach Stalins Tod in die DDR entlassen, wo sie 1962 verstarb.

Was Erich Mühsam besonders charakterisiert, sind die zwei gleich starken Seiten, einmal als einfallsreicher pointenstarker Schriftsteller, andererseits als mitfühlender politischer Kämpfer.

Salli Sallmann rezitierte Mühsams Freund, den Schriftsteller Frank Wedekind, der einmal zu Mühsam sagte :

„Sie reiten stehend auf zwei Gäulen, die nach verschiedenen Richtungen streben; sie werden Ihnen die Beine auseinander reißen“, worauf Mühsam erwiderte: **„Wenn ich einen laufen lasse, verliere ich die Balance und breche mir das Genick“.**



Ralf „Trotter“ Schmidt

Berühmt ist das Gedicht von Erich Mühsam über den revolutionären Lampenputzer:

(Der deutschen Sozialdemokratie gewidmet)

**War einmal ein Revoluzzer,
im Zivilstand Lampenputzer;
ging im Revoluzzerschritt
mit den Revoluzzern mit.**

**Und er schrie: "Ich revolütze!"
Und die Revoluzzermütze
schob er auf das linke Ohr,
kam sich höchst gefährlich vor.**

**Doch die Revoluzzer schritten
mitten in der Straßen Mitten,
wo er sonst unverdrutzt
alle Gaslaternen putzt.**

**Sie vom Boden zu entfernen,
rupfte man die Gaslaternen
aus dem Straßenpflaster aus,
zwecks des Barrikadenbaus.**

**Aber unser Revoluzzer schrie:
"Ich bin der Lampenputzer
dieses guten Leuchtlichts.
Bitte, bitte, tut ihm nichts!**

**Wenn wir ihn' das Licht ausdrehen,
kann kein Bürger nichts mehr sehen.
Laßt die Lampen stehn, ich bitt!
Denn sonst spiel ich nicht mehr mit!"**

**Doch die Revoluzzer lachten,
und die Gaslaternen krachten,
und der Lampenputzer schlich
fort und weinte bitterlich.**

**Dann ist er zu Haus geblieben
und hat dort ein Buch geschrieben:
nämlich, wie man revolützt
und dabei doch Lampen putzt.**

An dem Abend kamen auch eher unbekannte Texte zum Gehör, die nicht ganz der heutigen politischen Korrektness entsprechen. Vegetarier „bekamen ihr Fett ab“ und auch das vertonte Gedicht, das Ralf „Trotter“ Schmidt vortrug, bliebe heute im Internet kaum unwidersprochen:

**Als ich dich fragte: Darf ich Sie beschützen?
 Da sagtest du: Mein Herr, Sie sind trivial.
 Als ich dich fragte: Kann ich Ihnen nützen?
 Da sagtest du: Vielleicht ein andres Mal.
 Als ich dich bat: Ein Kuß, mein Kind, zum -Lohne!
 Da sagtest du: Mein Gott, was ist ein Kuß?
 Als ich befahl: Komm mit mir, wo ich wohne! -
 Da sagtest du: Na, endlich ein Entschluß!
 (Grete)**

Am Beginn und am Ende der Sendung stand ein Gedicht von Erich Mühsam, das Mitte der 1980er Jahre auf Vorschlag von Salli Sallmann von dem Liedermacherduo Pannach und Kunert vertont wurde. Interessant sind die textlichen Veränderungen, die Gerulf Pannach nach Haft und Rauswurf aus der DDR in dem Ursprungstext vorgenommen hatte. Salli Sallmann hat auf seiner CD den Originaltext von Erich Mühsam vertont:

**Weiter, weiter, - unermüdlich!
 Westlich, östlich; nördlich, südlich.
 Suche, Seele, suche!
 Suche nur, kannst doch nichts finden!
 Sonnen strahlen, Sonnen schwinden.
 Fluche, Seele, fluche!
 Nördlich, südlich; westlich, östlich.
 Such das Glück. Das Glück ist köstlich.
 Suche, Seele, suche!
 Suche, daß die Sterne stieben!
 Wird dich doch die Welt nicht lieben.
 Fluche, Seele, fluche!
 Südlich, nördlich; östlich, westlich,
 Himmel, Erde, schmuck und festlich.
 Suche, Seele, suche!**

**Schönheit, Freuden, Räusche, Frieden
Sind dir, Seele, nicht beschieden.
Fluche, Seele, fluche!**

**Mit dem Fahrschein bahnbehördlich
Westlich, östlich; südlich, nördlich.
Suche, Seele, suche!**

**Siehst dein Glück vorübertreiben
Hinter Schnellzugsfensterscheiben.
Fluche, Seele, fluche!**

Bei Pannach und Kunert heißt der Text:

Fluche, Seele, fluche

**Ob im Süden oder Norden
Nirgends bist du froh geworden
Suche, Seele, suche!**

**Suche nur, kannst doch nichts finden!
Siehst nur das Glück von hinten
Fluche, Seele, fluche!**

**In nem D-Zug ausm Fenster
Lehnst du und glaubst an Gespenster
Suche, Seele, suche!**

**Such nur, hinter Gardinen
Lauern schadenfrohe Mienen
fluche, Seele, fluche!**

**Ob im Osten oder Westen
Wo man ist, ist's nie am besten
Suche, Seele, suche!**

**Freiheit, Freibier und Frieden
Sind dir, Seele, doch nicht beschieden.
Fluche, Seele, fluche!**

Wer sich die zweistündige Sendung noch einmal anhören will, der kann dies immer noch im Internet: Die Aufzeichnung von " Suche, Seele suche – Zum Geburtstag des Revolutionärs Erich Mühsam" kann unter folgender Adresse abgerufen werden:

<https://youtu.be/K3NRUroFxbY>

Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung

Jenny Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945

Sonja Miltenberger

Über zehn Jahre arbeitete Jenny Wüstenberg, Professorin für die Geschichte des 20. Jahrhunderts an der Nottingham Trent Universität in England und Ko-Präsidentin der Memory Studies Association, an diesem bemerkenswerten Buch. In dieser Zeit hatte sie mit mehr als hundert Menschen, die im Bereich der Erinnerungsarbeit tätig waren oder sind, Interviews geführt und ausgewertet. Nun ist die englische Originalausgabe von 2017 endlich auch auf Deutsch erschienen.

Im Klappentext heißt es:

„Das Erbe zweier Diktaturen in Deutschland ist Anlass, Auftrag und zugleich Streitpunkt demokratischer Erinnerungskultur. Die Vielfalt der gegenwärtigen Erinnerungsarbeit hierzulande spiegelt einen Wandel im Umgang mit der Vergangenheit, ihrer Interpretation und Visualisierung. [...]“



Die Autorin zeichnet nach, wie sich staatliche Erinnerungspolitik gegenüber dem NS-Terror, dem Unrecht in der DDR unter dem wachsenden Einfluss zivilgesellschaftlicher und anderer Gruppen verschoben und gewandelt hat. Sie beleuchtet Initiativen, Aktionen und Interessen der Akteure, ihr Ringen um Potentiale und Deutungshoheiten und die Rückwirkung der sich stetig wandelnden Erinnerungskultur auf die deutsche Demokratie.“

Im Kapitel: „Grabe, wo du stehst: Die Geschichtsbewegung und die Graswurzel-Erinnerungskultur“ geht es v. a. um die Arbeit der lokalen Gedenk- und Geschichtsinitiativen, zu denen – seit nunmehr 40 Jahren - auch die Berliner Geschichtswerkstatt gehört.

Wüstenberg schreibt u. a.:

„Mit dem Aufkommen dieser Bewegung in den frühen 80er Jahren erlebte das öffentliche Erinnern in Westdeutschland einen beispiellosen Aufschwung. [...] Viel ganz unterschiedliche Gruppen, die die lokale Geschichte recherchierten, gestalteten das Gedenken von Grund auf neu. Wesentlich dabei war, dass diese Graswurzelaktivist*innen nach Jahren des Kampfes nicht länger vom Staat marginalisiert wurden – sie zählten nun zu den wichtigsten Akteuren der deutschen Erinnerungspolitik, obwohl das Gestalten von Gedenkorten nicht zu den wichtigsten Zielen der Geschichtsbewegung gehörte.“

Auf die Frage in einem Interview mit Johannes Göbel vom 8. Mai 2018:

„Aktuell scheint die deutsche Erinnerungskultur in einer Krise zu sein: Vereinzelt werden nationalistische Stimmen lauter; es gibt Sorgen um neuen Antisemitismus?“

antwortet Jenny Wüstenberg:

„Einerseits ist es klar zu verurteilen, wenn die Erinnerungspolitik der neuen Rechten Anklang findet. Dennoch müssen wir versuchen, sie zu verstehen, auch die Identitätsbedürfnisse, die sich damit verbinden. Mit Blick auf neuen Antisemitismus ist es etwa ein Problem, dass die Herangehensweise an die deutsche Vergangenheit größtenteils sehr etabliert ist. Da fällt es schwer, aufzurütteln und auch Jugendliche zu erreichen. Wir brauchen, neben dem Einsatz neuer Medien, vielleicht auch emotionalere Herangehensweisen, damit aus Erinnerungsarbeit auch wieder Erinnerungsprotest werden kann.“

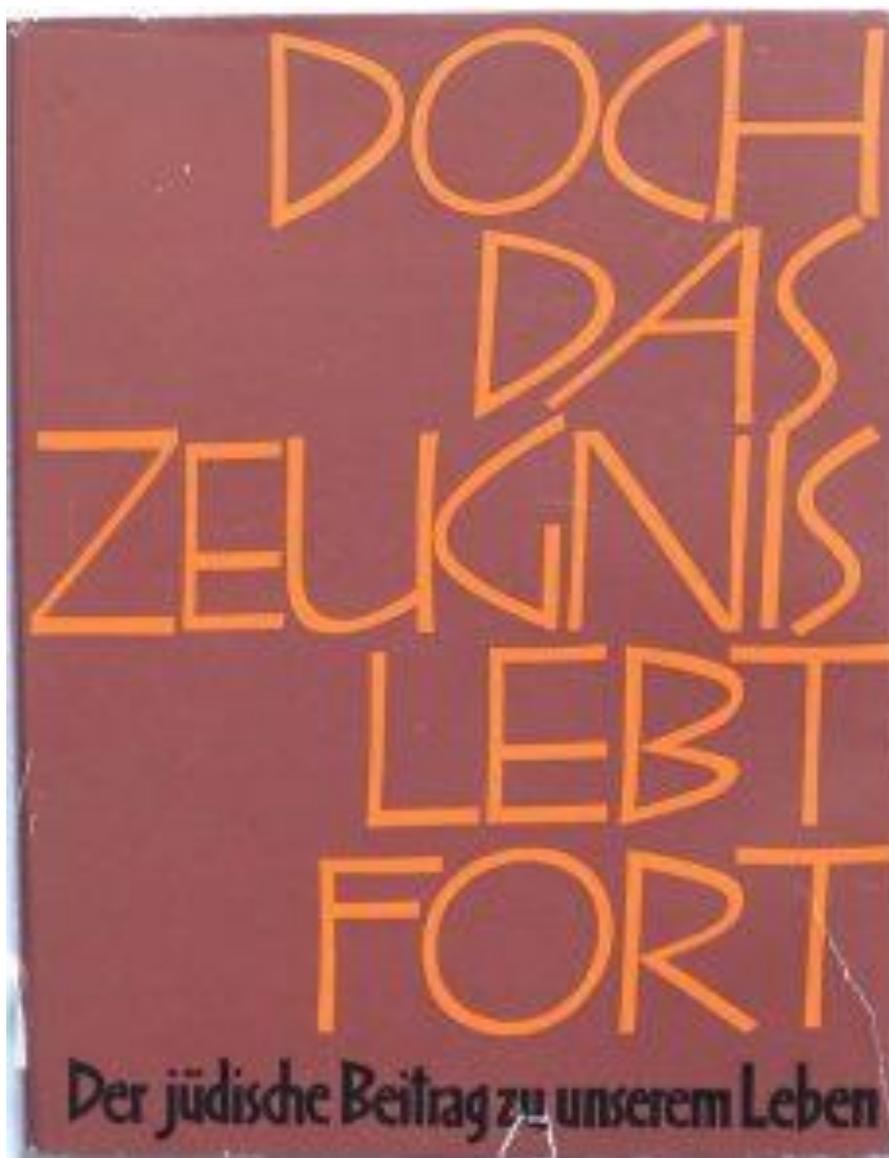
Zum Schluss möchte ich noch auf die Rezension von Gerd Koch im BGW-Rundbrief 2/2018 aufmerksam machen bzw. daran erinnern.

Arbeitskreis Lern- und Gedenkort Annedore und Julius Leber beim Stadtteilverein Schöneberg

Dörte Döhl und Egon Zweigart

Auch dieses Jahr haben wir wieder an der **Aktion *Denkmal am Ort*** teilgenommen. Sie fand diesmal nicht vor Ort sondern, virtuell am 8./9. Mai auf der Seite <https://www.denkmalamort.de/> statt. Wir haben dafür ein Video über die ehemalige Kohlenhandlung von Annedore und Julius Leber und eine neue Ausstellung erstellt.

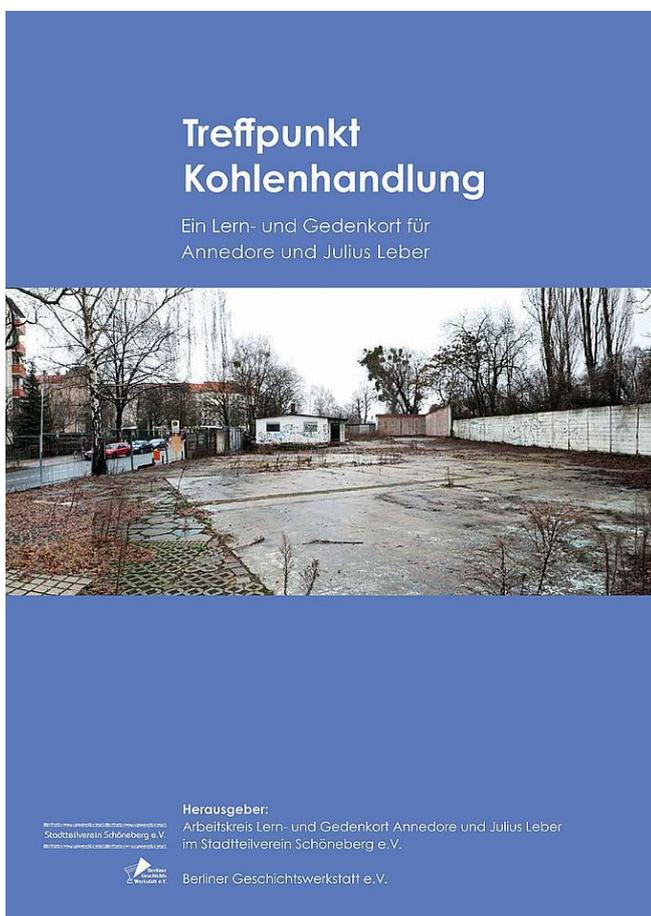
Am Samstag, 8. Mai, wurde unsere neue Ausstellung auf dem Gelände der historischen Kohlenhandlung aufgebaut und kann dort bis zum Herbst besichtigt werden. Eine Aktion vor Ort wird es dieses Jahr aufgrund der Corona-Situation leider nicht geben. Thema der Ausstellung ist Annedore Lebers Buch „**Doch das Zeugnis lebt fort. Der jüdische Beitrag zu unserem Leben**“, das sie 1965 in ihrem Verlag herausgegeben hat. Dieses Jahr ist ein Jubiläumsjahr: Seit 1700 Jahren gibt es nachweislich jüdisches Leben in Deutschland. Grund genug Annedore Lebers heute noch aktuelles Buch genauer in den Blick zu nehmen.



Die Ausstellung wird ebenso wie das Video auch auf unserer Webseite <https://gedenkort-leber.de> zu sehen sein. Die Ausstellung sogar in einer erweiterten Fassung. Dies gilt im Übrigen auch für alle Ausstellungen der vergangenen Jahre.

Schöner als am Bildschirm können diese vier Ausstellungen in unserer 2020 veröffentlichten Publikation nachgelesen werden. Sie kann beim Stadtteilverein Schöneberg in der Crellestr. 38, über den [online-Shop der Berliner Geschichtswerkstatt](#) oder über den lokalen Buchhandel erworben werden:

„Treffpunkt Kohlenhandlung“. Ein Lern- und Gedenkort für Annedore und Julius Leber. – Hrsg. Arbeitskreis Lern- und Gedenkort Annedore und Julius Leber und Berliner Geschichtswerkstatt. Berlin, 2020. 14,50 €.



Und wir haben noch eine gute Nachricht. Unser Antrag für eine Finanzierung des Umbaus der ehemaligen Kohlenhandlung bei der LOTTO-Stiftung Berlin soll in der nächsten Sitzung des Stiftungsrats behandelt werden. Jetzt gilt es Daumen drücken, dass unser Förderantrag tatsächlich aufgerufen und dann auch positiv beschieden wird. Der Arbeitskreis trifft sich regelmäßig am zweiten Mittwoch des Monats im Stadtteilverein Schöneberg, Crellestraße 38, ab 19 Uhr. Zur Zeit finden unsere Treffen online statt. Wer teilnehmen möchte, kann sich bei uns per E-Mail melden.

<https://gedenkort-leber.de/termine/>,

E-Mail: gedenkort-leber@stadtteilvereinschoeneberg.de

JÜDISCHE BIOGRAFIEN UND SPUREN DES WIDERSTANDS RUND UM DEN CRELLEKIEZ

2 STADTSPAZIERGÄNGE

mit **GISELA WENZEL** (*Berliner Geschichtswerkstatt*) und **MARTIN FORBERG** (*engagierter Stadtbilderklärer*)

Die Spaziergänge stellen das Schicksal von **Alfred Davidsohn** (1912-1988) und **Erna Davidsohn** (1897-1943) in ihren Mittelpunkt. Beide Familien waren nicht miteinander verwandt, aber in der selben Straße in Berlin-Schöneberg zu Hause. Die damalige Bahn- heutige Crellestraße liegt, getrennt durch Bahngleise, in unmittelbarer Nachbarschaft zur „Roten Insel“ und gehörte wie diese historisch zum proletarischen Milieu von Schöneberg.

– **Alfred** wohnte mit seiner Familie bis zu deren **Ausbürgerung 1935** in der **Crellestr. 27**, in unmittelbarer Nähe zum heutigen Crellemarkt. Er war ab 1933 in einer illegalen Gruppe der Kommunistischen Partei **Opposition KPO im Widerstand aktiv**. 50 Jahre später besuchte er auf Einladung des Berliner Senats



erstmal wieder Berlin u. war Gast im „Langen Erdmann“ und „Haus am Kleistpark“. Von ihm und über ihn haben wir gut dokumentierte Lebenszeugnisse (s. Beitrag von Martha Betat im letzten Rundbrief (2/2020) der Berliner Geschichtswerkstatt (s. www.berliner-geschichtswerkstatt.de))

- **Erna** wohnte mit Eltern und Schwester Ilse bis zum Tod ihres Vaters 1940 in der **Crellestr. 1**, in unmittelbarer Nähe des Kaiser-Wilhelm Platzes. Ihre Mutter wurde 1942 nach **Theresienstadt** deportiert und verstarb dort im Jahr darauf. Der Kinderkrankenschwester Erna, die nach ihrem Berufsverbot jüdische Kindertransporte ins sichere Ausland begleitete, wurde dort für sich selbst

und ihre Schwester Ilse die beantragte Einreisegenehmigung verweigert. Sie wurde 1943, zusammen mit ihrer Schwester, ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Ilse wurde direkt nach ihrer Ankunft ermordet. Erna wurde mit zwei Kolleginnen im sog. „Zigeunerlager“ (NS-Sprachgebrauch für den mit Stacheldraht doppelt isolierten Block des Lagergeländes, in dem über 20.000 Roma unter planmäßiger Mangelernährung, Krankheiten und Seuchen dahinsiechten) als Lagerärztin eingesetzt. Auch sie starb bald darauf infolge der katastrophalen hygienischen Zustände. Die vier Stolpersteine, die in Erinnerung an sie und ihre Familie Ende April vor der Crelle 1 verlegt wurden, waren schon am Tag darauf von Unbekannten mutwillig beschädigt, zerkratzt u. mit Säure verätzt worden. Diese Untat mobilisierte unter der Bevölkerung regen Protest, u.a. auch von Seiten der OMAS gegen Rechts in Form einer neuen Stadteilgruppe.

**Die Veranstaltung wird unterstützt vom Kiezfonds Schöneberg
(angeblich in Auflösung)**



Termine können erst bekannt gegeben werden, wenn die zu dieser Zeit gültige Corona-Verordnung dies zulässt.

Potentiell Interessierten raten wir, sich auch schon vor Terminvergabe bei den jeweiligen Stadtführer*innen zu melden.

(Schwerpunkt Alfred Davidsohn): <giselawenzel@t-online.de>

(Schwerpunkt Erna Davidsohn): <martin.forberg@web.de>